

Wir werden immer weniger im Kreis Si-Wi

NRW schrumpft: 2025 leben erstmals seit Jahren wieder weniger als 18 Millionen Menschen im Land – rund 48.000 weniger als im Vorjahr. Auch in Siegen-Wittgenstein sinkt die Einwohnerzahl. Welche Folgen hat der demografische Wandel für die Region?

Von Paul Schulz

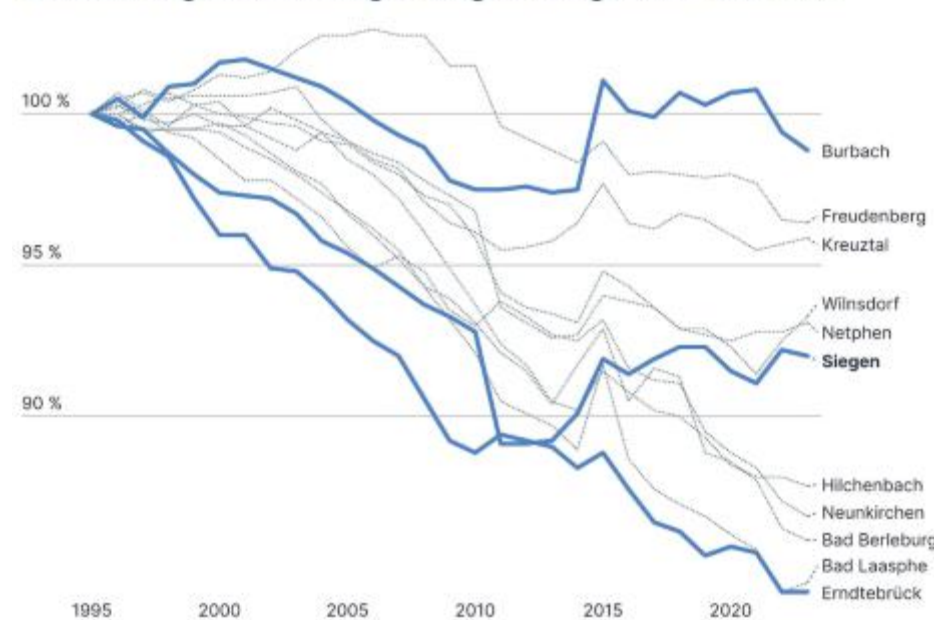
SIEGEN/BAD BERLEBURG. Geschlossene Schulen, Nachwuchssorgen bei der Feuerwehr, unbesetzte Azubistellen: Typische Folgen, wenn Kommunen den demografischen Wandel verschlafen. Dass die NRW-Einwohnerzahl wieder unter die 18-Millionen-Marke gerutscht ist, überrascht den Hilchenbacher Demografie-Forscher Dr. Frank Luschei keineswegs: „Es ist relativ trivial: Es sterben schlicht mehr Menschen als geboren werden.“

Gerade auf kommunaler Ebene müsse diese Entwicklung seiner Meinung nach stärker diskutiert werden.

Denn für Luschei sind die Bevölkerungszahlen längst ein Gradmesser für funktionierende Kommunalpolitik: Müssen Einrichtungen schließen oder bröckelt das örtliche Vereins- und Wirtschaftsleben, stellt das den Glauben der Bürger an die Handlungsfähigkeit der Lokalpolitik auf eine harte Probe.



Bevölkerungsentwicklung in Siegen-Wittgenstein seit 1995



Grafik: Paul Schulz • Quelle: Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung

Weniger Gesamtbevölkerung und damit weniger Personen im erwerbsfähigen Alter begründen nicht nur in Deutschland die Angst vor dem Beginn einer Abwärtsspirale. Die Befürchtung: Weniger Einwohner bedeuten weniger Arbeitskräfte und geringere Steuereinnahmen. Das bedeute wiederum den Abbau von kommunaler Infra-

struktur. Droht dieses Szenario auch in Siegen-Wittgenstein? „Es ist eine beliebte These, dass mit abnehmenden Bevölkerungszahlen in Städten und Gemeinden auch die Zahl der Beschäftigten sinkt.“ Doch das sei nicht unbedingt belegbar. Ein Blick nach Erndtebrück zeigt: Die Einwohnerzahlen hängen nicht unmittelbar mit der Zahl der Arbeitskräfte zusammen. Denn während die Zahl der Einwohner in Erndtebrück seit Jahren sinkt, hat die Zahl der Arbeitsplätze tendenziell zugenommen.

Kommunen müsste man im Einzelfall betrachten: „Was in Erndtebrück stimmt, muss nicht auch auf Bad Laasphe zutreffen.“

Doch statt vorausschauend zu handeln, lassen sich viele Rathäuser vom absehbaren Schwund immer wieder überraschen: „Man müsste nicht von heute auf morgen feststellen, dass man in den Kommunen

plötzlich Räume für fünf Grundschulklassen zusätzlich braucht.“

Die nötigen Daten zur Planung lägen in den Rathäusern längst vor. Dass Kommunen dennoch ins Straucheln geraten, liege oft daran, dass das Gesetz etwa bei der Schulentwicklungsplanung einen Planungsrhythmus von fünf Jahren vorschreibt. Eine jährliche Betrachtung der Zahlen fände Luschei sinnvoller.

”

Um wirkliche Verbesserungen zu erzielen, müssen Städte gezielt Mängel beheben.

Dr. Frank Luschei
Demografieforscher

Doch was tun gegen eine sinkende und alternde Bevölkerung? Für Luschei ist die Antwort klar: Attraktivität steigern und damit neue Einwohner gewinnen. Schon lange analysiert er deswegen, was Städte und Gemeinden attraktiv macht.

Ganz oben auf der Liste: ein gut ausgebautes Internet- und Telefonnetz, ein funktionierendes Gesundheitssystem und ein gepflegtes Ortsbild. Weniger wichtig sei dagegen etwa ein reges Nachtleben.

„Um wirkliche Verbesserungen zu erzielen, müssen Städte gezielt Mängel beheben – etwa beim schleppenden Glasfaserausbau“, betont Luschei.

Trotzdem sei der Zuzug von Menschen aus anderen Ländern wichtig, um die Anzahl der Menschen im erwerbsfähigen Alter konstant zu halten. „Die Frage ist, ob man das will oder nicht.“ Wenn man aber keine Zuwanderung will, „hat man ganz andere Probleme“.